

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 4

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der König der Fische.

Eine Fabel für Wahlzeiten.

Auch die Fische wollten einmal einen König wählen. Also kamen sie in einer großen Wahlversammlung zusammen, da, wo das Meer am tiefsten ist. Und weil in Wahlversammlungen schon mancher gesprochen hat, der die Gabe der Rede eigentlich gar nicht besitzt, so geschah das Wunder, daß auch die Fische, die ja sonst stumm sind, mit einemmale reden konnten! Und zwar sprach zuerst der Haifisch und bezeichnete sich selbst als geeignetsten Kron-Kandidaten.

„Denn“ sprach er, „die Tiere auf dem Lande haben den Löwen und die Vögel haben den Adler zum König, weil beide ja in ihrem Reich die stärksten und kühnsten ihrer Art sind. Und ganz wie diese bin doch Ich“ — er blickte sich drohend um und fraß mit einem Schnapp ein Schol der zunächst schwimmenden Wähler, — „bin doch Ich der Stärkste und Gefürchtetste!“

Aber — so recht er hatte und seine Charakterisierung des Königtums zutreffend war — mit dem Aufressen der andern — obwohl auch dies ganz „monarchisch“ gehandelt war — hatte er seine Wahlaussichten arg verschlechtert! Denn gewählt wird doch immer meist der, der sich anders zeigt, als er ist. . . . Auch „königlich“ zeigten darauf sich nur, wer schon König ist! Drum fiel dann der Haifisch, als er dennoch Abstimmung über seinen Antrag forderte, durch.

Doch da auch unter den Fischen bald einige ihren Beruf als Wahlmacher entdeckten und politische Piffikusse heraus bekamen, daß man überhaupt nicht sich selbst vorschlagen darf, sondern einen andern, und zwar einen, von dem die meisten erstens Förderung der eigenen Interessen zu erwarten und zweitens und hauptsächlich keine Unbequemlichkeiten für ihre Selbstfreiheit zu befürchten haben, so regnete es eine zeitlang nur so Fischkönigs-Kandidaten. . . .

Aber weil's auch im Fischreich so ist, daß immer einer den andern frisst, und doch niemand diese Moral anerkennen will, sondern alles sich heilig entrüstet, wenn einer auch nur des Fressens beschuldigt wird, so fielen auch die neu aufgestellten Kandidaten durch. Denn bei jedem erhoben noch immer einige der besseren Stände ihre Stimme, daß auch sie von jenen gefressen würden. . . .

Fast schien guter Rat schon teuer — da stieg endlich ein Seehecht

(das ist nämlich der Fuchs unter den Fischen) auf die Rednertribüne und verbandet:

„Hochverehrte Meerpatrioten und liebe Mitbeflossenen! Gestatten Sie meiner kaltblütigen Wenigkeit einen bescheidenen Vorschlag zu machen. Wir sind uns nun doch darüber einig, daß unser König haben muß:

- 1) Ein königliches Neuhere (Bravo!)
- 2) Einen königlichen Geist (Bravissimo!!)
- und 3) Ein königliches Gemüt (Hurra!!)

Und wer hat das alles? — der Wallfisch!

Denn: Zum 1. Er hat von uns allen den gewaltigsten Leib, — er kann also repräsentieren! — Zum 2. Er hat ein respektables Maul, das größte von uns allen, — das frisst den Feinden unseres Reiches Furcht ein! und zum 3. Er hat einen feinen kleinen Schlund, — er frisst nur die Geringsten unter uns, die proletarischen Heringe, die „Stenden“! . . .

Gibt es einen idealeren König für unser „Fischreich der kaltsblütigen Dichter und Denker“? Unsere Zukunft liegt im Wasser — also wählt den Wallfisch!“ (Hurra — Hurra — Hurra!!)

Und die Fische wählten — und seitdem ist richtig der Wallfisch der „König der Fische“.

Wie ein Panzerschiff dampfend und wellenschneidend fährt er großmächtig einher!

Alle Welt erschreckt er mit seinem großen Maul!

Und die oberen „Zehntausend“ in seinem Reich freuen sich des königlichen Gebahrens — und belächeln den „Großen“ mit dem harmlosen kleinen Schlund, der ihnen nie was tut. . .

So geht es im Reich der Fische zu, das im Wasser liegt.

Dann soll es noch ein wahlverwandtes Reich geben, dessen Zukunft auf dem Wasser liegt, — und deshalb soll auch zwischen dessen Herrscher und dem der Fische enge Wahlverwandtschaft bestehen. . . .

Wer's nicht glaubt, zahlt einen Taler, — einen preussischen! —

Tintenfisch.



Ich bin der Düstler Schreier
Und furchtbar konsterniert,
Daß auch bei der Zollverwaltung
Ein Schelmenstreich passiert.

„Dies Jahr fängt wieder gut an“
Denkt mancher Bürger dabei
Und Andre sagen offen
Was Schuld an alldem sei.

Ich sage nicht dies noch jenes,
’s gibt überall faule Fische,
Nur: Daß man an allen Orten
Mit eifernen Wesen wißch!

Ich melde mir.

Ich melde mir ergebenst hier, als Polizei und Direktier In das Marokko, in die Weite und richte also meine Weite, Wie man in solchen Fällen tut, an unsern hohen Bundesrät. Es würde mir das Amt gehören, ich bin so ziemlich hoch geboren, Und käme Marokkanern vor, wie Herkules im Kruselhoor. Sie würden achtungsvoll erschrecken, vor meinen scharfen Gelbdenkleen, Was ohnehin schon Jeder tut, der meine Adlernase sieht. Und wie bei Goliath dem Riesen, sind meine Waden aufgeblühen, Man sieht in mir den strengen Herrn, schon an der breiten Denkertern. Ich kann Komplöter schmieden hören, mit wohl geschärften großen Ohren. Rein Revoluzer kommt mir vor, an allen Bühnen hab ich Hoer Und lange Reine kann ich brauchen, die schnellsten Schelmen zu errauchen. Auch wären ihm nicht sehr gesund, die Griffe meiner starken Dand. Wer für das Vaterland kann fühlen, muß mich auf diesen Posten wählen. Dann wird Marokko voll und ganz, zur schönsten Schweiz’schen Provang.

Erfindest du etwas, zu mildern der Arbeit Last,
Vielleicht das nötige Kleingeld du dafür hast —
Aber erfindest du ’was für der Leute Vergnügen,
Fast sicher du bald ein paar Tausendernoten liegst! —

Ueber der träumenden Erde schwebt mildes Mondenlicht —
Und brunt mit muntren Gebärde schlecht Meinede Fuchs, der Wicht;
Wird hart zu Tode quälen bald ein Geschöpf der Flur —
Es scheint, es wohnen zwei Seelen, ach, auch in der Brust der Natur! —

Spruch.

Recht anspruchsvoll und lebensvoll —
Das führt zur Macht, die bald verkracht.

Weil's stets den Titel „Stammgast“ mir vergällt,
Daß ich verlor dafür mein liebes Geld —
Ging ich, wo Geld man kriegt dafür, nur hin —
So daß ich jetzt ein Reihhaus-Stammgast bin! . . .



Frau Stadtrichter: „Grüßene Herr Feusi,
Güßed Sie, das geht au äsanigs zue in
euserer Stadt inne, mer wur scho
meine, mer wäred z’Ruhland inne und
säb nur mer.“

Herr Feusi: „Sie meined gwäh wege dere
Polizeiaffäre, won am Samstag im
Stadtrat z’Sprach cha ist, wege dem
Polizeikumissär?“

Frau Stadtrichter: „Das ist ja viel abschü-
licher als da Ueberfall im Waldegg
obe, wenn en unschuldig Frau äsang
dihem i dr Wögnig inne vor derige Zue-
bringlicheite vu dr Polizei nümme
sicher ist.“

Herr Feusi: „Woher wüßed Sie’s au ä so genau? D’Zürigittig hät
doch nüt bracht davo?“

Frau Stadtrichter: „Im „Volksrecht“ han i’s glesen am Mäntig,
die händ d’Stadtratsverhandlige wahrheitsgetreu bracht
wie’s zuegangen ist.“

Herr Feusi: „So, so! Sie, Sie lesed ’s Volksrecht? „Wo Sie sich
amig ä so bekrüziget händ? Das sellmer au na guet usecho
mit Ghne und säb soll’s mer.“

Frau Stadtrichter: „Wo sellmer’s dann lese? Wenn am en Ort öppis
ful ist, ihünd’s ja euseri Bletter vermänggele und todschwiege, wenn
’s öpper von ihnen agäht. Aber gelled Sie, de Frei-Mägeli hät
ehne ’s gseit, bene Pflasterlistriehere, wo na gmeint händ, ä so
ä gwaltsami Uundersuechig von ere ehrbare Frau sei nüt
Apardis. Es ist ä Schand und ä Spott, daß ä so öppis na cha
vorcho in euserer Stadt.“

Herr Feusi: „Ihünd Sie si nu nüd ä so erifere, es chunt gleich nüd
anderst. So lang mer bin eus meh gstrast wird, wemer eim en
Feusliber nimmt, weder wemer eim dur Verläumdig für siner
Lebtig d’Ehr abschnit, so wird halt druflos verläumdet.“